

Methadon: Praxen sollen übernehmen

SUCHTBERATUNG Hausärzte sind am Zug

Von Wiebke Brütt

Geesthacht. Ende September schließt die Methadonambulanz am Johanner-Krankenhaus. Wo die 94 Heroinabhängigen, die sich derzeit regelmäßig im Rahmen ihrer Therapie das Ersatzmittel (Substitutionsmittel) abholen, künftig versorgt werden, ist noch unklar. Die Kassenärztliche Vereinigung Schleswig-Holsteins (KVSH) arbeite laut Pressestelle „intensiv an dem



Problem“ – eine konkrete Nachfolgeregelung ist aber noch nicht in Sicht.

Das wird nicht nur für die Abhängigen Folgen haben, mahnt Christoph Schmidt. Der Leiter der Geesthachter Alkohol- und Drogenberatung (ADB) sieht den Therapieerfolg der Betroffenen gefährdet – und befürchtet zudem ein Ansteigen der Beschaffungskriminalität: „Der Suchtdruck ist bei Heroin enorm. Ist die Ausgabe des Substitutionsmittels nicht gesichert, kommt es sicher zu Rückfällen – und die Chance, dass sich jemand auf legalem Weg Abhilfe schafft, ist gering.“

Darum appelliert Schmidt im Vorwege an die Hausärzte des Kreises: Möglichst viele niedergelassene Mediziner, die eine entsprechende Berechtigung haben, mögen sich die Ausgabe des Ersatzmittels an die Heroinabhängigen aufteilen. Bisher sei nur ein Hausarzt aus Stormarn und einer aus dem Herzogtum Lauenburg dazu bereit. Doch lange Anfahrtswege von ein bis zwei Stunden seien den Suchtkranken, die oft unter körperlichen und seelischen „Nebenkrankheiten“ leiden, nicht zumutbar.

„Ich weiß, dass viele Ärzte

dieses Klientel nicht so gern im Wartezimmer haben wollen. Keiner erwartet, dass sich eine Schwerpunktpraxis entwickelt. Wenn viele Ärzte die Aufgabe übernehmen, wird in den Praxen kaum eine Mehrbelastung zu spüren sein.“

Grundsätzlich fußt die Therapie von Personen, die von einer Droge mit starker Suchtwirkung abhängig sind, auf zwei Säulen: der medizinischen und der sozial-psychologischen. Ärzte kümmern sich um den allgemeinen Gesundheitszustand der Suchtkranken und verabreichen gegebenenfalls zeitlich begrenzt Substitutionsmittel – um den Suchtdruck zu nehmen.

„Opiatabhängigkeit ist eine schwere Erkrankung, die mit vielen Beeinträchtigungen einhergeht. Die Betroffenen sind in einer akut behandlungsbedürftigen Situation“, betont Schmidt. Mit seinem Team stellt er in Beratungsstellen in Geesthacht, Lauenburg, Schwarzenbek, Mölln und Ratzeburg die soziale Säule der Therapie. Diese umfasst die Unterstützung beim Lösen von finanziellen und persönlichen Problemen – das können Schulden und Mietrückstände sein, aber auch Streit mit der Familie und der Umgang mit Depressionen.

Seit Anfang dieses Jahres laufe die Zusammenarbeit zwischen der Südstormarner Vereinigung für Sozialarbeit (SVS), die seit Juli 2015 die ADB übernommen hat, und dem Krankenhaus intensiv. Etwa 30 Nutzer der Methadonambulanz kommen regelmäßig in die Beratungen – und sind angesichts der drohenden Schließung der Substitutionsausgabe „extrem verunsichert“, wie Schmidt sagt. „Wir hatten schon echte Erfolge zu vermelden – aber jetzt bricht das System auf einer Seite weg.“